



Abend -

Zeitung.

165.

Donnerstag, am 10. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur G. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Entdeckung des Nordpols

(Fortsetzung.)

Von Träumen beunruhigt und von vergeblicher Geistespein gequält, stand ich des Morgens eher auf als die Andern, und ging allein aus, um Nahrung zu suchen. Ein nicht unwichtiges Abenteuer unterbrach die Einsamkeit des Tages. Bisher waren die Fußtapfen eines Wolfs im Schnee, oder ein im Eise erfrorenes gefundenes Insekt die einzigen Gegenstände gewesen, welche außer den täglichen Beschäftigungen der Jagd und dem feststehenden Anblicke der Einöde um uns her, die Aufmerksamkeit hatten auf sich lenken können; wie groß war daher mein Staunen, als ich, aufblickend aus einer Art von Dumpsinn, welcher sich meiner bemächtigt hatte, einen starken Haufen fremder Esquimaux in voller Eil auf ihren Schlitten daher kommen sah. Nicht lange, so gelangten die Fremden bis auf einige hundert Schritte von unserm Lager, hier blieben sie aber plötzlich halten und starrten schweigend auf ihre Brüder in der Wüste. Eben so blickte unsere Horde mit gleich wildem Staunen auf die neuen Ankömmlinge. Nach einigen Minuten jedoch kehrten beide Partheien zu ihren gewohnten Beschäftigungen, als ob nichts Außerordentliches vorgefallen wäre; nur dann und wann gingen von beiden Seiten Einzelne, entweder in Folge ihrer Verrichtungen, oder aus irgend einem Gefühle von Neugierde, weiter auf dem zwischen ihnen liegenden Raume, wie Tirail-

leurs bei einer Armee, vor, und wechselten einen Augenblick lang einige Worte, ohne daß jedoch eine allgemeine Besprechung oder Mittheilung statt fand. — Die Fremden waren einigermaßen von allen den Esquimaux, die ich je gesehen, unterschieden. Ihre Gesichter waren runder, die Schöße ihrer Jacken länger und im Ganzen schienen sie noch gegen ein kälteres Klima gerüstet, als ich dieß selbst in der Baffins-Bay gefunden hatte. Auch besaß ihre Sprache, obgleich offenbar eine gleiche oder mindestens ähnliche, mehr Gaumlaute in der Aussprache, und ich hatte anfangs viele Schwierigkeiten, sie zu verstehen. Sie sagten, daß sie nach den Küsten eines großen See's hinreiseten, wo sie diese Jahreszeit über bleiben wollten. Jenseit dieses Gewässers sey Land, wo gewisse Kräfte wohnten, welche das Schicksal ihrer Jagden wie ihrer Reisen bestimmten.

Dieses Land der Kurwuquairs (Wesen) könne man nicht erreichen; ein anderer Stamm jedoch, welcher die Ufer jenes See's nie verlasse, komme gewöhnlich auf seiner Wanderung zu einem entferntern Theile der Küste, die den Kurwuquairs näher sey, durch ihr Dorf. Nach den rohen Zeichnungen, die sie mir auf dem Schnee entwerfen mußten, war ich überzeugt, daß dieses offne Wasser irgendwo in der Nordpolgegend selbst vorhanden und das Land der Wesen also, entweder der Polwärts gelegene Theil des Festlandes oder vielleicht dieser Pol selbst seyn müsse. Ueber das Daseyn eines großen Polarsee's hatten mich viele Jahre

vorher einige Esquimeaux zu Iglulik selbst vergewissert, und ich hatte auch von ihnen erfahren, daß die Ufer dieses See's zahlreicher bevölkert wären, als irgend ein anderer Theil der Polargegenden. Diese Ueberzeugung hatte mich auch ursprünglich veranlaßt, mein Abenteuer zu unternehmen, und man kann also leicht denken, daß die nahe Aussicht, die sich mir nun in dieses gelobte Land darbot, meine Seele mit Freude und Dank erfüllte. Doch ist der Mensch nun einmal nicht für ungetrübtes Glück bestimmt!

Als ich meinem Weibe diesen meinen Plan mittheilte und ihr befohl, alles vorzubereiten, um mit mir am folgenden Morgen von unserer Horde zu entfliehen, weinte sie wie ein Walfisch. Vergebens beschrieb ich ihr mit glühenden Bildern das neue Land, zu dem wir berufen wären, das Land der Renthiere, Moschusochsen, Walfische, Seepferde und Lachse, wo Sauerampf und Weiderich nur so abgepflückt zu werden brauchten. — „Ach, meine Verwandten und mein Stamm!“ rief sie ohne Unterlaß: „und unsere Heimat zu Iglulik und Kumschatku und Derschewtoswit, und unser Zug durch die Wüste, an den ich nun schon seit meiner Mutter Kapuze *) gewöhnt bin!“ Vergebens versicherte ich ihr, daß der Strand an jener neuen See aus nichts als Perlen und Gold bestehe, und die Häuser mit lauter kostbaren Steinen garnirt wären, — sie weinte, als könne sie nie wieder getröstet werden.

Nun hatte aber das Weib damals mein menschliches Herz in seiner Gewalt und hatte es mit den Liebkosungen seiner Liebe festgebunden, als sey es mit dem Togliega **) ihrer langen, schwarzen Haare. Ich hatte sie gelehrt, das Fett von ihrem Gesichte zu waschen und ihr Haar mit einem Kamme zu kämmen; ich hatte das wilde Geschrei ihres Gefanges in die lieblichen Melodien des Psalmbuches gemildert, und ach, es war wirklich köstlich und erfreulich, mit ihr in der Wüste, beim Lichte ungekannter Sterne zu sitzen, und in den Tönen des Heimatlandes meiner Seele, in den Gesängen Zions meine Stimme mit der ihrigen zu mischen. Iglu wußte nicht, was die Töne ausdrückten, welche sie sang, wer mag aber sagen, ob sie von dem Allerbarmen nicht auch als ein wohlgefälliges Opfer aufgenommen wurden. In jeder Hinsicht war

*) Die Kinder der Esquimaux werden von den Müttern in der Kapuze ihrer Jacke getragen.

**) Haarflechten, an jeder Seite des Hauptes eine, wenn großer Staat gemacht wird.

ich also jetzt für meine Thorheit bestraft, ein Götzenbild aufzustellen in meinem Herzen — und als ich am nächsten Morgen in dem Schlitten der Fremden über die Wüste glitt, drang das Geschrei Iglu's Meilen weit mir nach wie die Töne des Fluches und der Verzweiflung.

Meine neuen Freunde waren noch bei weitem unwissender als die, welche ich verlassen hatte. Sie konnten sich auch nicht den geringsten Begriff von der Ursache machen, weshalb ich mich zu ihnen gefellt, sondern waren, wie ich glaube, oft bei weitem geneigter, mich für die Menschwerdung eines von jenen Götzenbildern ihrer tollen Träume zu halten, von welchen sie annahmen, daß das Land am Pole bewohnt werde. Meine Stärke, mein Muth und Geschick, verbunden mit meiner außerordentlichen Gestalt, war an sich schon hinreichend, solche Gedanken in ihrem beschränkten Geiste zu erregen; rechnet man aber nun noch mein stetes Fragen nach dem Lande der Kurwugairs, meine peinliche Wanderung über fremde und unbekannte Wüsten, meine einsamen Betrachtungen, meine Gebete, meine Gesänge hinzu, so ist's kein Wunder, wenn gerade der Mann, der berufen war, das Wort des Herrn in der Wildniß zu verkünden, selbst in gewisser Hinsicht Anlaß zur Abgötterei gab.

Bald aber ward der Nimbus, welchen meine sonderbaren Schicksale um mein Haupt verbreitet hatten, durch die Dunkelheit der Atmosphäre selbst vertilgt. Diese Gegenden sind einer Art von Nebel unterworfen, nur dichter und finsterner, als die grauen Schleier, die sich auf die Gebirge Schottlands herabsenken. Einer derselben hatte mich schon genöthigt, so lange auf dem Felsen sitzen zu bleiben, als ich weit hinaus nach dem Lande der Verheißung blickte, aber je weiter wir nach Norden reisten, um so häufiger und dichter wurde diese plötzlich eintretende Dunkelheit, bis wir sogar an einer Stelle unserer Reise dadurch zwei ganzer Tage zum Liegenbleiben genöthigt wurden, weil wir nicht einmal mehr Einer den Andern erkennen konnten. Dieß war der sonderbarste Nebel, den ich je zuvor oder nachher gesehen habe, und durch eine Züchtigung des Himmels besiel er mich gerade, als ich von unseren Zelten ziemlich weit entfernt war. Ich bemerkte, daß die Kälte plötzlich heftiger ward, und fühlte dann eine Art von Schleier über dem Gesichte und eine Beklemmung des Athemholens, bis auf einmal, wie ein geharnischter Mann, die dicke, dunkle, grenzenlose Wolke über die Wüste daher zog.

Ich befand mich in der tiefsten Finsterniß. Selbst die wäsrige Außenlinie der wärmelosen, weit entfernten Sonne, die ich doch noch bei ähnlichen Gelegenheiten hatte erblicken können, war am Himmel verschwunden, und voll Schreck und Verzweiflung erhob ich die Stimme und schrie laut auf. Nur das entfernte Geheul eines Wolfs antwortete mir; doch war mein Geist freudig in mir, denn ich sagte zu mir selbst: So bin ich doch nicht das einzige lebende Wesen in der Wüste. Ich eilte nun weiter fort nach der Richtung zu, wo ich unsere Zelte vermuthete, indem ich über Schneemassen stürzte, immer um Hülfe meine Gefährten in ihrer Landessprache anrufend. Endlich hatte man mich gehört; ich erblickte in einiger Entfernung ein schwaches Licht und gelangte nun bald nachher zu unserm Lagerplatze.

Aber selbst in der Hütte, in welche ich nun trat, war der Nebel so dicht, daß alles in Finsterniß gehüllt war, was nicht in unmittelbare Berührung mit der Lampe kam; so wie aber dieses wohlthuende Licht in der Hütte hin und her bewegt ward, konnte ich bemerken, daß die schmutzigen und häßlichen Gesichter aller Insassen mich voll Verwunderung und Verachtung ansahen. Von diesem Tage an hatte ich viel in der Achtung der Wilden verloren.

Zwei Tage blieben wir in dieser Finsterniß, hatten aber auch während dieser Zeit nicht einen Bissen zu essen. Endlich verzog sich am dritten Morgen der Nebel nach und nach, und wir konnten unsere Reise weiter fortsetzen. — —

Eines Mittags endlich ward mir das Räthsel gelöst, welches so lange die gelehrte Welt beunruhigt hat, denn ich sah mit meinen eigenen Augen die ungefrorene Tiefe, die See des Nordpols. Weit und beweglos schien sie unter unsern Füßen zu liegen und stellte sich mir, uncrachtet ihrer Ausdehnung, doch mehr wie eine unermessliche Binnensee, als wie das offene Meer dar. Auch kommt dieser Begriff ganz mit dem überein, was die Esquimaux davon erzählen, so daß sie durch keinen Kanal mit der Baffinsbay zusammenhängt. Gewöhnlich ist sie sehr ruhig und so tiefblau, daß sie von weitem wie eine polirte Marmortafel von dieser Farbe aussieht. Es scheint mir jedoch, als ob, wenn auch die Oberfläche ruhig, doch im Grunde derselben viele Bewegung sey, denn an der Küste ist die Brandung außerordentlich, und die Fluth hat eine Menge Höhlen und Abgründe ausgewaschen. — Nach einer Tradition des Volkes läuft das Wasser

durch diese ab, um die übrigen Welttheile zu versorgen; ich sah jedoch nichts, was eine solche Vermuthung bestätigen könnte, obgleich in der That die furchtbaren Abgründe, aus welchen die ganze Küste besteht, und in welche man, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, hätte hinabsteigen müssen, es mir unmöglich machten, solches genauer zu untersuchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspiele.

Die Luftschlösser sind gefährlich, besonders wenn man nur ein einziges bauet. Durch das Vergnügen der Träumereien hingerissen, gefällt man sich darin, den Plan jedes Stockwerkes zu entwerfen und alle Verzierungen bis auf die geringsten Einzelheiten auszumalen; der Traum unterhält, man denkt nicht an das Erwachen, und wenn es erfolgt, fühlt man sich in der Lebenswohnung sehr unbehaglich, die mit dem Pallast der Einbildkraft freilich nur wenig gemein hat. —

Aus Keyßler's Reisebuche kann man das untrügliche Mittel erlernen, die Gunst des geliebten Gegenstandes zu gewinnen. Man reise nämlich nach Merseburg, eile in die Domkirche und lasse sich die Mäntel Kaiser Heinrichs des Zweiten und seiner Gemahlin Kunigunda umhängen, worauf man sein Ziel nicht minder erreichen wird, als jener Lord, der mit einer vollen Geldbörse ungefähr eben so weit, obwohl nicht bis nach Deutschland kam.

Malheur à l'historien qui ne déplait à personne! rief der geistreiche La Beaumelle aus, welcher diesem Unglück allerdings entging, wofür ihn jedoch das Geschick betraf, Voltaire'n in so hohem Grade zu mißfallen, daß er ihn in die Bastille und später nach Cayenne brachte. Dieß stößt aber jenen Satz natürlich keineswegs um, und alle Achselträger und Windricht-Kundige zusammengenommen, werden ihm mit offener Stirn nichts anzuhaben vermögen und auch schwerlich den Muth dazu in sich entdecken, sie, in deren Wörterbuch des Alltagslebens das Wort Rücksiht mit hundert verschiedenen Schattirungen aufgenommen ist.

Jul. Max Schottky.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Schluß.)

Herr Häzinger gab den Rodrigo im „Othello“ (2 Mal), Belmonte, Almaviva, George Brown (2 Mal), Lindoro in der „Italiänerin in Algier“, Johann von Paris, Sargines und Graf Lahnstein im „Schnee“. Er fand sehr vielen Beifall und wurde, wie seine Gattin, mehrere Male gerufen.

Herr und Mad. Devrient aus Leipzig, von denen es anfänglich hieß, daß sie bei unserer Bühne angestellt seyen, sind, nachdem sie auf derselben Gastrollen gegeben, nach Magdeburg abgereist, nicht ohne uns Hoffnung zum baldigen Wiedersehen zu machen. Herr Devrient ist ein junger, hübscher Mann, wie zum Heldenpieler geboren; seine Gestalt ist hoch und edel, und sein Organ stark und klangvoll. Dennoch scheint dieser Künstler noch manche Stufe erklimmen zu müssen, ehe er den Gipfel der Kunst erreicht; seine Rede leidet an einer unangenehmen Monotonie, welche oft nicht fern vom sogenannten Predigerton bleibt, und sein Spiel ist noch zu sehr ein äußerliches, dem oft Gefühl und Wahrheit mangelt; doch war das nicht bei allen Rollen bemerkbar, und sein Anton in den „Verwandtschaften“, sein Hans Sachs ließen viel Erfreuliches wahrnehmen, so daß wir mit Gewißheit hoffen dürfen, der junge Mann werde in der Folge, wenn er sich mehr beherrschen lernt, zu den bedeutendsten Künstlern in seinem Fache gezählt werden können. Er gab außer den genannten Rollen noch: den Fiesco, Don Cesar (Donna Diana) und Graf Wetter von Strahl.

Madame Devrient ist eine höchst schätzenswerthe, für Schauspiel und Oper gleich brauchbare Künstlerin; ihre Stimme, wenn auch nicht besonders klangvoll, ist hinreichend stark und sehr gut gebildet, ihrem Spiele fehlte ebenfalls in einigen Rollen Gefühl; da hingegen verfallt Mad. Devrient nie in die jetzt auf den Bühnen so sehr herrschende Uebertreibung in naiven Rollen; sie verletzt nie die Wahrheit, um den Beifall der Unverständigen zu erzwingen. Mad. Devrient gab auf unserer Bühne: Gretchen („Vorsatz“), Henriette („Maurer“), Gretchen („Verwandtschaften“), Aennchen (2 Mal), Aschenbrodel („überaus brav“), Kuni-gunde („Hans Sachs“), Florette („Donna Diana“) und Käthchen von Heilbronn; letztere Rolle ausgezeichnet. Es werden jetzt mehrere Gäste von der Casseler Hofbühne bei uns erwartet.

F. F.

München, im Mai 1828.

Jene herrliche steinerne Brücke vor dem Isarthore, welche die Hauptstadt mit der Vorstadt Au verbindet, und die Sie, mein theuerster Freund! bei Ihrer jüngsten Anwesenheit dahier beinahe vollendet sahen, als wir den Gasteigberg bestiegen, um München in seiner vollen Ausdehnung zu überschauen, ist am 5ten Mai feierlich eröffnet worden. Ein mit Guirlanden geschmückter Fuhrwagen, 19,800 Pfund schwer, fuhr zuerst hinüber, dann folgten Ihre Majestäten unter Paradeirung des Bürgermilitärs. Der eigentliche Baumeister dieser Brücke, der städtische Baurath Herr Probst, erhielt vom Magistrat für seine Bemühung eine prächtige goldene Dose mit 200 Dukaten, zugleich

beantragte ihm diese Behörde eine Gehaltmehrung; der königl. geheime Oberbaurath Herr Leo v. Klenze aber, welcher die Zeichnung des Außenwerkes und der Verzierung entworfen hatte, eine geschmackvolle goldene Dose. Man ist hier so sehr daran gewöhnt, alle großartigen Schöpfungen im Baufache nur von Hrn. von Klenze zu erwarten, daß sehr Viele diese gefällige Mitwirkung mit dem eigentlichen Baue verwechselten und ihn für den Baumeister hielten, bis in den öffentlichen hiesigen Blättern Gedichte auf den wirklichen Baumeister Hrn. Nath Probst erschienen. Mit Recht könnte man diese steinerne Brücke die kupferne heißen, da sie von dem Ertrage eines bewilligten Bierpennings erbaut wurde, der die Kosten von 400,000 Fl. rheinl. deckte. Diese Brücke, wozu der Grundstein am 27. März 1823 gelegt wurde, ist 347 Schuh lang, 40 Schuh breit und ruht auf 5 Bogen, die ganz aus Quadersteinen erbaut sind. Sie wurde schon in fünf Jahren vollendet. Bei allen Bauten, die hier mit dem Ertrage des Bierpennings geführt werden, zeigt sich der Patriotismus der Münchener, und ihr zarter Sinn für das Schöne im braunsten Lichte; denn sie trinken gleichsam in die Wette, um nur die Vollendung eines solchen Baues nach Möglichkeit zu beschleunigen. Wollte man einen solchen Bierpennig des ganzen Königreiches einige Jahre hindurch der Dotation der Schulen und Sanitätsanstalten auf dem platten Lande zuwenden, so könnten sich viele Tausende um die Erziehung und Gesundheit der Staatsangehörigen, diese zwei höchsten Güter des Menschen, unsterbliche Verdienste ertrinken.

Olle. Lindner aus Frankfurt hat in einer Menge von Gastrollen unser Publikum in eine Art von Raserei des Beifalles versetzt. Als Cathinka im: Mädchen von Marienburg; Margarethe in den letzten zwei Akten der Hagestolzen; Irene in Belisar; Elise im Räthsel, in den Proberollen; als Louise in Kabale und Liebe; Minna Waller in der Talentprobe; Ophelia in Hamlet; Viktor in Waife und Mörder; Suschen im Bräutigam aus Mexico; Rose im Testament des Onkels; Klarchen im Verräther; Dorothea in Herrmann und Dorothea; Susette in den Rosen des Herrn von Malesherbes, und — zu ihrem Vortheile — als Rafaele im Trauerspiele: Rafaele, von Raupach. Als Cathinka und Elise gefiel sie weniger als in den übrigen Rollen. Ihren höchsten Triumph feiert sie in jenem Fache, in welches Stücke, wie zum Beispiel die „Proberollen“, die „Talentprobe“ etc. gehören. — Der außerordentliche Erfolg ihres Spieles ist um so bewundernswerther, als sie mit zwei großen Gegnern zu kämpfen hat, mit Stimme und Gestalt. Ihre Stimme ist zwar im weitesten Raume überall verständlich, aber zu fein, und durch keine Mittelstöne gemildert; tiefe Töne kann sie nur in chargirten Rollen schieklich anbringen; in dieser Beziehung ist sie mit Mad. Häzinger — vormals Mad. Neumann aus Karlsruhe — zu vergleichen, und man muß sich an eine solche Stereotypensopranstimme erst nach und nach gewöhnen, was man auch um so lieber thut, als sie durch die edelste Natur und durch so manche Schönheiten ihres Spieles reichlich entschädiget. Ihre Gestalt ist zu kräftig und in manchen Rollen nicht vortheilhaft, doch weiß Olle. Lindner durch die Anmuth der Haltung das Auge zu täuschen. Sie gehört unstreitig zu den ersten jetzt lebenden Künstlerinnen ihres Faches. (Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von E. Gropius in Berlin.)